Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 12

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

raftvollen Arbeiten des verstorbenen Stuttgarters Hermann Pleuer, dessen 1887 entstandene Komposition „Im Atelier“ in ihrer geschlossenen und zwingenden Wirkung zum Besten der Ausstellung gehört, sowie die stimmungsschweren, breit hingemalten Landschaften seines gleichfalls verstorbenen Mitbürgers Otto Reiniger. Die Landschaften und religiösen Darstellungen des Frankfurter Professors Steinhausen vermögen uns nicht recht zu erwärmen. Dagegen verdienen die mit saftigem und energischem Pinsel gestalteten Reiterbildnisse und der frischgrüne Waldweg Wilhelm Trübners volle Anerkennung, wie man auch den klaren und einheitlichen Strandbildern Gustav Schoenlebers (Karlsruhe) und großzügig dekorativen Naturausschnitten seines Kompatrioten Rudolf Hellwags die Bewunderung nicht versagen wird. Eine delikate Stillebenmalerin ist Alice Trübner in Karlsruhe, indes die Stärke ihres Mitbürgers Ludwig Dill in der fein abgetönten Stimmungslandschaft liegt. Diese ist auch das Bereich Georg Altheims in Darmstadt und anderer trefflicher Landschafter von der Art Otto Ackermanns in Düsseldorf, Georg Daubners und des Prof. J. V. Cissarz in Stuttgart, Wilhelm Oertels in Mannheim, Hans von Volkmanns und Willy Münchs in Karlsruhe und Jakob Nußbaums in Frankfurt a. M. Vortrefflich weiß Heinrich Beecke in Straßburg in seinen Bildnissen das Charakteristische des Gesichtsausdruckes zur Anschauung zu bringen, der Düsseldorfer Gregor von Bochmann sein Bild „Fischersleute“, Ferdinand Brütt in Cronberg i. T. seine prächtige Großstadtimpression „Aschermittwoch“ zu beleben. Auf die übrigen Arbeiten der Ausstellung hier einzugehen, unter denen es an guten und talentvollen Sachen keineswegs fehlt, verbietet uns der Raum. Es sei nur noch erwähnt, daß auch die Plastik ganz vorzügliche Stücke aufweist, so von Comes-Saarburg, Elkan-Alsbach, Gsell-München, Hoetger und Jobst, Darmstadt, Kowarzik-Frankfurt a. M. und Schreiögg-Karlsruhe.

Dr. S. Markus.

Literatur und Kunst des Auslandes

Eine Wandlung im französischen Kunstgewerbe? Die Tatsache ist allbekannt, daß in Bausch und Bogen genommen das französische Kunstgewerbe heute noch so ziemlich dasselbe ist wie vor hundert und mehr Jahren. Der moderne Franzose liebt das Alte. Teils aus Pietät, weil es alt ist, teils aus Trägheit und Unvermögen, etwas Neues hervorbringen zu können. Die Innendekoration beispielsweise, die zu den glorreichen Zeiten französischer Könige in so hervorragender Weise gepflegt und entwickelt worden ist und deren Stil sich stetsfort wandelte und erneute, ist seit den Tagen des ersten Kaiserreichs eigentlich um keinen Schritt vorwärtsgekommen. Jeder Pariser stattet seine Räume heute so aus, wie es unter Louis XV. oder unter Louis XVI. Brauch war. Eine Abweichung würde als Geschmacklosigkeit auffallen. Will man etwas ganz Gediegenes haben, so kauft man sich für seinen Salon eine getreue Kopie des Ameublements der

Marie Antoinette. Möbelhäuser, Beleuchtungsgeschäfte, Kunsthandlungen liefern ihre Artikel nur in den genannten Stilen. Die staatliche Porzellanfabrik in Sèvres macht ihre Vasen nicht viel anders als am Ende des 18. Jahrhunderts, und die Gobelinmanufaktur fertigt ihre Teppiche nach den Gemälden italienischer Renaissancemaler, ganz wie unter Ludwig XIV. In gleicher Weise wie das Privathaus wird das Restaurant, der Ausstellungssaal, das Klublokal eingerichtet.

Ich verkenne den Wert eines Louis XVI. oder Empirestiles durchaus nicht. Man kann in Frankreich entzückende Salons von geschmackvoller und vornehmer Eleganz in solchem Stile zu sehen bekommen. Und der Franzose nimmt sich gar nicht schlecht in derartigem Geschmacke aus. Die Pariserin noch viel besser. Befremdend ist einzig, daß Frankreich an der gewaltigen Evolution des modernen Kunstgewerbes, wie sie sich in allen germanischen Ländern, vor allem in Deutschland, Österreich und England geltend macht, gar keinen Anteil zu nehmen scheint. Ein Zeichen freilich für eine gewisse Erschlaffung und Unproduktivität, unter der das Land im gegenwärtigen Moment leidet.

Immerhin darf man nicht übersehen, daß auch in Paris ein kleines Trüpplein von Kunstgewerblern nach neuen Wegen sucht. Der von der „Société des arts décoratifs“ dieses Frühjahr zum vierten Male veranstaltete „Salon“ gab davon ein deutliches Bild. (Einen Aufsatz darüber und interessante Illustrationen findet man im Aprilheft der „Art décoratif“.) Nur neue und originelle Sachen sollten zugelassen werden; die historischen Stile waren von vorneherein ausgeschlossen. So bekam man wirklich das Modernste zu sehen, was das französische Kunstgewerbe gegenwärtig aufzuweisen hat.

Von einem einheitlichen Stile war keine Rede, und doch zeigten alle Aussteller etwas gemeinsames, das Streben nach neuen Formen und schöner Simplizität. Dabei fiel vor allem eines auf. Das Linienornament, die stilvolle Form und die wohlproportionierte Fläche gilt dem französischen Auge nicht als Schmuck. Oder dann als sehr langweiliger und ungenügender. Es will eine gewisse Fülle, ein Verdecken der leeren Fläche — nicht mit bloßen Ornamenten — sondern mit Dingen, die wirklich was bedeuten und darstellen. Was liegt da näher als das Schmuckkästchen der Natur zu plündern und allerhand Guirlanden und Blütenzweige herzuholen, Käfer und Schmetterlinge und mancherlei Früchte. So sehen wir die hölzernen Flächen von Buffets, Schränken und Betten mit Blumen und Blättern geschmückt, als Relief oder Einlagearbeit. Ja sogar die schmale Armlehne eines Stuhles erhält irgend ein kleines Zierstück. Man geht noch weiter. Man treibt ein sinniges Versteckenspielen mit der Natur. (Wie's bei uns lange Brauch war und bei den Warenhausartikeln heute noch beliebt ist.) Die elektrischen Birnen an der Decke werden in violette Lilienblätter gehüllt; ein Eichenblatt wird zu einer bronzenen Schale umgeformt, in einem Silberschneckenhäuschen verbirgt man ein Tintentöpfchen. Und dergleichen mehr.

Was ist das Resultat? Überall, wo es sich um einen größeren Zusammenhang handelt, um ein Verknüpfen verschiedener Stücke und Elemente zu einer Einheit, gelingt es dem französischen Décorateur — ich rede hier nur vom modernen Kunstgewerbe — nur selten, ein harmonisches Ensemble, ein stilvolles Ganzes zu schaffen. Die Blattblumendekoration und eine gewisse Vorliebe für die leicht geschwungene Linie lassen meistens etwas entstehen, das unserem nunmehr glücklich verstorbenen Jugendstil nicht ganz unähnlich sieht. Was man vom modernen Kunstgewerbe im öffentlichen Leben da und dort

zu schauen kriegt, das ist denn auch nichts anderes als dieser Pariser Jugendstil. Man sehe sich nur die Eingänge zu den Métros oder ein paar neueste Restaurants an.

Demgegenüber gibt sich aber da, wo es sich um einzelne Stücke der Kleinkunst handelt, eine feine geschickte Hand und ein vollendeter Geschmack zu erkennen. Auf diesem Gebiete ist der Franzose immer ein eleganter Meister gewesen, der seine künstlerischen Traditionen sorgsam gepflegt und dabei doch mit erfindungsreichem Sinne stetsfort Neues geschaffen hat. Ich habe im Salon der Artistes décorateurs im Pavillon de Marsan entzückende Dinge gesehen, stilvolle Formen mit reizendem Schmucke und feiner Nuanzierung der Farben: Stoffe, Stickereien, Halsbänder, Broschen, Kissen, Haarkämme, Papiermesser, Hutnadeln; alles kleine Kunstwerke. Aber auch im Musée Galliéra mit seinen wechselnden Ausstellungen oder in der kunstgewerblichen Abteilung des diesjährigen großen „Salon", und überhaupt an vielen Orten, auf der Straße, vor dem Schaufenster, im Privatgemach kann man sich von der eleganten Grazie der französischen Kleinkunst überzeugen. Es ist nicht alles gleich geschmackvoll und auch nicht alles gleich modern. In der Keramik zum Beispiel oder in der Buchausstattung ist man in Paris noch recht zurück. Vor allem sind es die Gegenstände, die mit der Frau zu tun haben, die sie schmücken oder in ihrem Salon umgeben, denen sich der Geschmack und die Arbeit der dekorativen Künstler mit Vorliebe zuwendet. Das hat nichts Auffallendes in einer Stadt, wo die Schaffung von neuen und eleganten Toiletten Hunderte von erfindungsreichen Köpfen und geschmackvollen Händen beschäftigt und wo die weibliche Bekleidung zu einem wirklichen und blühenden Kunstgewerbe geworden ist. Auf diesem Felde kennt der Franzose kein starres Festhalten am Alten; hier ist er wandlungsfähiger und moderner als wir alle. —

Wenn man die Tätigkeit der modernen französischen Kunstgewerbler verfolgt, die ja freilich noch in den Anfängen steckt und nicht gar viele Hände beschäftigt, so will es einem fast scheinen, als ob nun auch in Paris jene gewaltige Umwandlung des Kunstgewerbes sich zu vollziehen beginne, wie wir sie schon seit Jahren in den germanischen Ländern beobachten können. Die Richtung der Bewegung wird da wie dort die nämliche sein, ohne daß ein gleiches Ergebnis herauszukommen braucht. Das Romanisch-Französische, scheint mir, wird einem modernen französischen Kunstgewerbe zweifelsohne seine ganz bestimmte und eigenartige Note verleihen. Sofern überhaupt das heutige Frankreich imstande sein wird, auf diesem Gebiete schöpferisch und produktiv zu wirken und nicht bloß das moderne Gut anderer Länder kopiert. Anfänge zu einem neuen Kunstgewerbe sind da: Wie weit die Kräfte reichen, dürfte sich bald zeigen.

Was aber zu einer Neugestaltung des Kunstgewerbes in Frankreich vor allem erforderlich scheint, das ist eine tiefgreifende Wandlung des Geschmacks und der Bedürfnisse des kaufenden Publikums. Denn die Kunstgewerbler werden nicht nach einem neuen Stile suchen, wenn ihn niemand begehrt.

Franz Beyel